

Mona Hanafi El Siofi, Der Westen - ein Sodom und Gomorrah? Westliche Frauen und Männer im Fokus ägyptischer Musliminnen, Ulrike Helmer Verlag, 2009, 212 Seiten, ISBN 978-3-89741-281-1, 22,- €.

Muslimische Frauen sind zu einem außerordentlich prägenden Symbol in vielfältigen Konflikten um kulturelle und politische Bedeutungshoheiten geworden. Dabei wird ihnen mal die Rolle des hilfebedürftigen Opfers, mal die der gefährlichen Extremistin, mal die der mutigen Aktivistin für ihren Glauben zugeschrieben. Viel zu selten kommen sie zu Wort als sie selbst, als denkende, komplexe, mal schwache und mal starke Menschen. Doch genau dies ist die Botschaft, die die von *Mona Hanafi El Siofi* interviewten muslimischen Frauen über sich dem Westen gegenüber mitteilen wollen.

Entgegen der Überschrift geht es in diesem Buch, das auf der Magisterarbeit der Autorin basiert, in erster Linie um die Geschlechterverhältnisse, das Familienleben, Liebe und Ehe, sowie die berufliche Erfahrung von muslimischen Ägypterinnen aus städtisch-elitärem Milieu, und erst zweitrangig um ihre Vorstellungen über westliche Männer und Frauen. Dies macht es zwar oft schwierig, dem roten Faden des

Buches zu folgen, aber dadurch wird das Buch zugleich zu einer wertvollen Studie darüber, was es bedeutet, eine muslimische Frau in unserer Zeit zu sein. Die Frauen, die *El Siofi* interviewt, haben komplexe und oft zwiespältige Ansichten, Erfahrungen und Erwartungen an ihr Leben, die weder als westlich, noch als anti-westlich gelten können. Vielmehr setzen sie sich differenziert mit ihrer eigenen Kultur, ihrem Glauben und den von ihnen als „westlich“ angesehenen kulturellen Einflüssen auseinander. Während sie eine göttlich-natürliche Verschiedenheit von Männern und Frauen nicht hinterfragen und den Islam allgemein als einen Leitfaden ihres Lebens ansehen, streben sie zugleich eine Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit an, die sie oft mit westlicher Kultur identifizieren, ohne sich eine westlich-individualistische Weltanschauung eigen zu machen.

Dies sollte eigentlich wenig überraschen. Jedoch sind in der gegenwärtigen durch populistische Debatten geprägten Zeit sol-

che differenzierten, zugleich kritischen und mitfühlenden Beiträge selten und umso dringender notwendig, um aus dem Teufelskreis auszubrechen, in dem die – durchaus reale – Unterdrückung der Musliminnen als ein weiterer Vorwand zu ihrer Marginalisierung dient, so dass ihre Stimme von allen Seiten ungehört bleibt. Denn diese ihre Stimme ist eben weder die eines brutalen Patriarchats (obwohl sie ein subtileres Patriarchat als naturgegeben befürworten) noch die eines individualistischen Feminismus (obwohl sie die Gleichwertigkeit und Rechte der Frauen mit Nachdruck bejahen). *El Sioufi* bietet hierzu einen wichtigen und differenzierten Beitrag, der die Ambivalenz der Ansichten und der Lebensentwürfe der Frauen anerkennt und ernst nimmt.

El Sioufis Buch ist nicht ohne eine gewisse Vorsicht zu genießen. Die Autorin vertritt eine dezidiert feministische Perspektive, was der Analyse auch sehr zugute kommt, vor allem wenn es um die Auseinandersetzung ihrer Protagonistinnen mit der Idee des Feminismus geht. Aber dadurch neigt sie auch dazu, bestimmte Tendenzen implizit zu naturalisieren, während sie andere als kulturelle Konstrukte auseinander nimmt. So lässt sie den Wunsch der Frauen nach Selbstverwirklichung als etwas Natürliches und selbstverständlich Gutes gelten, während sie aber die extrem starke emotionale Bedeutung der Familie für die Frauen in einem deutlich distanzierteren und kritischeren Tonfall anspricht. Hier wäre eine kritische Auseinandersetzung mit dem Werk von *Saba Mahmood* (*Politics of Piety*, Princeton: Princeton University Press, 2005) vom Nutzen gewesen. *Mahmood* rutscht zwar tendenziell ins andere Extrem, indem sie das individualistische Streben nach Freiheit als kulturelles Konstrukt aufzeigt und einer weniger kritisch hinterfragten islamischen Tradition der gottesfürchtigen Frömmigkeit gegenüber-

stellt. Doch muss man auf jeden Fall *Mahmoods* Einsicht ernst nehmen, dass der Wille zu etwas – sei es Selbstverwirklichung, Familienband oder etwas anderes – nicht natürlich gegeben ist.

Zuletzt ist kritisch anzumerken, dass die Ethnografie *El Sioufis* sich ausschließlich auf ein städtisch-elitäres Milieu beschränkt. Dies muss an und für sich kein Problem sein, denn Eliten sind ein genauso legitimes Milieu für eine Ethnografie wie alle anderen. Problematisch ist allerdings, dass die Autorin Klasse nicht explizit zum Thema macht, so dass der/die Leser/in nicht wirklich erfährt, inwiefern die Erfahrungen der Frauen klassenspezifisch sind (oder es nicht sind). Aufgrund meiner Forschungserfahrung mit der unteren Mittelschicht Ägyptens würde ich z.B. sagen, dass eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Westen und mit der eigenen Kultur auch in jenem Milieu gang und gäbe ist. Zudem scheint die Autorin das Leben der ärmeren Schichten zum Teil nur aus zweiter Hand zu kennen, so dass auch einige direkte Fehler sich eingeschlichen haben. So zeigt sie die Berufstätigkeit der Oberschichtfrauen als eine neue Entwicklung gegenüber der Frauen der Unterschicht, die schon immer außer Haus gearbeitet hätten. Dies trifft aber auf sehr viele Frauen in kleinbürgerlichen und ländlichen Milieus nicht zu, deren Leben auch heute oft sehr stark auf das häusliche Milieu beschränkt ist.

Trotz dieser Vorbehalte bietet das Buch ein differenziertes, reiches und menschliches Bild von muslimischen Frauen, ihren Lebensentwürfen und ihren Weltansichten, und ist als solches all denen, die ernsthaft die Probleme und Möglichkeiten der heutigen Zuwendung der Muslime zu ihrer Religion verstehen wollen, sehr zu empfehlen.

Samuli Schielke